

Implementation von kriminalpräventiven Programmen: Stand der Forschung und Desiderate

Brand, Tilman; Jungmann, Tanja

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Brand, T., & Jungmann, T. (2008). Implementation von kriminalpräventiven Programmen: Stand der Forschung und Desiderate. *Sozialwissenschaftlicher Fachinformationsdienst soFid*, Kriminalsoziologie und Rechtssoziologie 2008/2, 9-30. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-204602>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Implementation von kriminalpräventiven Programmen: Stand der Forschung und Desiderate

Implementing crime preventive programs: state of the literature and recommendations

Tilman Brand, Tanja Jungmann

Zusammenfassung

Das Thema Prävention genießt derzeit große gesellschaftliche Aufmerksamkeit und die Anzahl einzelner kriminalpräventiver Maßnahmen oder Programme steigt beständig. Bemängelt wird im Allgemeinen, dass Präventionsprojekte in Deutschland zu selten evaluiert werden, so dass nicht zwischen wirksamen und unwirksamen Programmen unterschieden werden kann (Rössner, Bannenberg, Sommerfeld et al., 2002). Gerade der Nachweis der Programmwirksamkeit ist von großer Bedeutung, wenn Entscheidungsträger vor der Frage stehen, welches der vielen vorliegenden Präventionsprogramme umgesetzt werden soll. Von ebenso großer Bedeutung ist in diesem Zusammenhang aber auch das Wissen über die Implementation eines Programms für die richtige Einschätzung der Programmwirksamkeit und die Übertragung auf andere soziale Kontexte. Dieser Beitrag gibt zunächst einen Überblick über den Stand der Implementationsforschung in kriminalpräventiven Programmen im Allgemeinen. Vor diesem Hintergrund werden jeweils Desiderate für die Implementationsforschung abgeleitet und in einem dritten Schritt auf den speziellen Fall der Implementationsforschung zum kriminalpräventiven Modellprojektes Pro Kind übertragen.

Schlüsselbegriffe: Implementationsforschung – Kriminalprävention – Modellprojekt Pro Kind – Programmevaluation

Abstract

Crime prevention receives a lot of attention these days and there is a growing number of crime preventive initiatives and programs. In Germany, there is still a lack of program evaluation, so that effective and non-effective programs cannot be distinguished (Rössner, Bannenberg, Sommerfeld et al., 2002). The proof of effectiveness is especially important when deciding which program to adopt. In this context, aspects of program implementation should also be considered. Knowledge about program implementation is necessary for a proper estimation of program effectiveness and can guide program refinement and dissemination as well. This paper gives an overview of the state of research in crime preventive program implementation. Against this background, further suggestions for research are derived and in a third step they are specified for implementation research in the crime preventive pilot project “Pro Kind”.

Keywords: Implementation research – crime prevention – pilot project Pro Kind – program evaluation

Einleitung

Im Zuge der großen gesellschaftlichen Aufmerksamkeit für Fälle von Kindeswohlgefährdung und Vernachlässigung steigt die Anzahl an Maßnahmen zur Verhinderung dieser Fälle beständig. Auch

die Themen Gewalt und Gewaltbereitschaft bei Kindern und Jugendlichen sind vieldiskutiert und verlangen nach Präventionsmaßnahmen. In diesem Zuge ist die Zahl der in Deutschland aufgelegten Programme in den letzten Jahren erheblich gestiegen. Die meisten Programme sind allerdings nicht oder nur unzureichend evaluiert. In den USA werden dagegen Gewaltpräventionsprogramme, die sich in randomisierten, kontrollierten Studien als besonders wirksam erwiesen haben, in den so genannten Blueprints for Violence Prevention (Mihalic, Irwin, Elliott, Fagan & Hansen 2001) zusammengefasst. Beeinflusst durch diese Evaluationskultur ist nun auch in Deutschland eine Tendenz hin zur Evidenzbasierung zu beobachten, d.h. es wird sich um den Nachweis der Programmwirksamkeit bemüht. So haben sich z.B. bereits EFPEKT (Lösel, Beelmann, Stemmler & Jaurisch 2006), Triple P (Hahlweg & Heinrichs, 2007) und Faustlos (Schick & Cierpka, 2003) als kriminalpräventive Maßnahmen im Kindergarten- und Schulalter als erfolgreich erwiesen.

Das Nurse-Family-Partnership (NFP) Programm (z.B. Olds, 2007), welches ebenfalls zu den Blueprints zählt, wird derzeit unter dem Namen Modellprojekt Pro Kind in drei Bundesländern (Niedersachsen, Bremen und Sachsen) auf seine Effektivität und Effizienz überprüft (Jungmann, Kurtz & Brand, 2008). Dabei handelt es sich um ein Hausbesuchsprogramm für erstgebärende Frauen und ihre Familien in sozial schwierigen Lebenssituationen, das bereits während der Schwangerschaft beginnt und mit dem zweiten Geburtstag des Kindes endet. Die praktische Arbeit im Modellprojekt Pro Kind basiert auf der Ökologischen Theorie Bronfenbrenners (1992), der Selbstwirksamkeitstheorie Banduras (1982) und der Bindungstheorie Bowlbys (1969). Für die Familienbegleiterinnen liegen Handbücher und Leitfäden für jeden Hausbesuch zur Orientierung und Strukturierung vor. Es wird von der Annahme ausgegangen, dass sich der weitere Entwicklungsweg eines Kindes bis ins Jugendalter nachhaltig durch die frühzeitige Stärkung der Familien beeinflussen lässt, wobei die Prävention von kindlichen Verhaltensstörungen, Störungen des Sozialverhaltens bis hin zur Prävention dissozialer Verhaltensprobleme im Zentrum steht. Das Modellprojekt Pro Kind wird durch eine dreiteilige Forschung, bestehend aus Implementationsforschung, biopsychosozialer Evaluation und Kosten-Nutzen-Analyse, begleitet. Mit Hilfe eines randomisierten Kontrollgruppendesigns sollen in der Modellphase des Projektes Erkenntnisse darüber gewonnen werden, in welchem Maß es gelungen ist, die angestrebten Zielsetzungen zu erreichen (Wirkungsforschung) und welche Vorgehensweisen sich dabei im Einzelnen als geeignet oder ungeeignet erwiesen haben (Wirkmodellforschung). Des Weiteren soll geklärt werden, welcher Personenkreis die richtige Zielgruppe für dieses Präventionsangebot darstellt und welche Merkmale die Mütter (und auch Väter) aufweisen, die die Projektangebote nicht oder nur sehr eingeschränkt angenommen haben.

Der Fokus des vorliegenden Beitrags liegt auf der Entwicklung eines Konzeptes der Implementationsforschung für dieses Modellprojekt. Im Einzelnen erfolgt zunächst eine Gegenstandsbestimmung der Implementationsforschung und deren Verdeutlichung am Beispiel des Modellprojektes Pro Kind (1). Anschließend wird die eher allgemeine (2) Frage des Einflusses der Implementation auf die Programmwirksamkeit behandelt, bevor wir uns (3) den Bedingungen und Faktoren zuwenden, die ihrerseits einen Einfluss auf die Implementation von Präventionsprogrammen haben. Abschließend werden (4) Handlungsempfehlungen aus der Literatur zusammengetragen und (5) systematisch auf das Konzept der Implementationsforschung zum Modellprojekt Pro Kind übertragen.

Bei der Literatur, die dazu herangezogen wird, handelt es sich größtenteils um US-amerikanische Beiträge. Dies liegt daran, dass sich dort viele Präventionsprogramme in einer Phase befinden, in der sie ihre Wirksamkeit erwiesen haben und ihre Verbreitung im Mittelpunkt steht, weshalb die Frage der Programmimplementation dort momentan besondere Relevanz besitzt.

1 Implementationforschung: Eine Gegenstandsbestimmung

Implementationsforschung befasst sich generell mit der Frage, ob ein Programm wie geplant umgesetzt wird und welche Ursachen zum Ge- oder Misslingen der Umsetzung beitragen. Studien zur Implementation von Präventionsprogrammen lassen sich dabei grob in zwei Kategorien unterteilen:

- Im ersten Fall handelt es sich um Studien, die sich im Rahmen von Programmevaluationen mit der Frage beschäftigen, ob ein Programm wie geplant umgesetzt wurde. Der Grad der Implementation wird dabei als Einflussfaktor für die Programmwirksamkeit betrachtet (Implementation als unabhängige Variable).
- Im zweiten Fall steht die Frage, nach den Ursachen für das Ge- oder Misslingen einer Implementation im Vordergrund. Implementation stellt dabei die abhängige Variable dar.

Die Kluft zwischen diesen beiden Formen wird dadurch verstärkt, dass es sich im ersten Fall in der Regel um primär quantitativ und im zweiten Fall häufig um primär qualitativ ausgerichtete Studien handelt. Optimalerweise haben jedoch beide Varianten der Implementationsforschung im Begriff der Programmumsetzung einen gemeinsamen Bezugspunkt. Der Begriff der Programmumsetzung lässt sich in folgende operationalisierbare Aspekte ausdifferenzieren (Dane & Schneider, 1998; Durlak & DuPre, 2008).

- *Programmtreue* bezieht sich auf die Frage, ob ein Programm wie ursprünglich geplant umgesetzt wird. Voraussetzung für die Messung der Programmtreue ist das Vorhandensein eines detaillierten Handlungsleitfadens oder die Identifikation von Programmkerneln. Die Programmtreue ist in Evaluationen das häufigste Maß für das Implementationsniveau eines Programms. Es lässt sich zwischen Struktur- (z.B. Einhaltung der Zielgruppenkriterien, Mitarbeiter/Teilnehmer-Rate) und Prozesskriterien (z.B. Umsetzung der Programmleitprinzipien) unterscheiden. Erstere sind meistens einfacher zu messen, letztere werden dagegen für die Programmwirkung als bedeutsamer angesehen (Mowbray, Holter, Teague & Bybee, 2003).

Im Modellprojekt Pro Kind wird Programmtreue über die konsequente Arbeit der Familienbegleiterinnen nach den theoriebasierten Handbüchern und Leitfäden unter Berücksichtigung der besonderen klientenzentrierten Haltung operationalisiert. Programmkerneln wurden für die Verbreitung des NFP-Programms in Amerika aufgestellt und dienen auch in der Implementationsforschung zum Modellprojekt Pro Kind als Bezugspunkte.

- Mit *Programmintensität* ist die Dosis oder Quantität des Treatments gemeint, z. B. die Anzahl der durchgeführten Therapiesitzungen oder Schulungsstunden. Die Programmintensität ist in der Regel recht einfach aus den prozessproduzierten Daten der Projektdokumentation abzuleiten.

Im Modellprojekt Pro Kind wird die Häufigkeit der Hausbesuche direkt aus den Protokollen ersichtlich, die nach jedem Hausbesuch ausgefüllt werden.

- Bei *Qualität der Programmumsetzung* geht es um die Frage, ob ein Programm nicht nur formal, sondern auch inhaltlich gut umgesetzt wird. Es geht also darum, inwieweit die Projektakteure in der Lage sind, die im Programm vorgesehenen Methoden und Techniken umzusetzen. Zum Teil wird die Qualität der Umsetzung auch mit den Prozesskriterien der Programmtreue gleichgesetzt, wenn diese im Programm definiert sind.

Zur Einschätzung der Umsetzungsqualität finden im Modellprojekt Pro Kind Hausbesuchshospitationen durch die Fachberaterinnen statt, die ihre Einschätzungen in Beobachtungsbögen festhalten.

- Die *Programmmodifizierung* bildet das Gegenstück zur Programmtreue. Dabei ist Programmmodifizierung nicht allein negativ durch ein Abweichen von vorgeschriebenen Programmelementen bestimmt, sondern bezieht sich auf die aktive Hinzuziehung neuer Elemente. Durch diesen Aspekt wird der Kontroverse „Adaption oder Programmtreue“ (siehe z.B. Blakely, Mayer, Gottschalk, Schmitt, Davidson, Roitman & Emshoff, 1987; Elliott & Mihalic, 2004) Rechnung getragen.

Eine systematische Programmmodifikation erfolgt im Modellprojekt Pro Kind durch den Einsatz eines Tandems aus einer Hebamme und einer Sozialpädagogin an einigen Standorten statt der durchgängigen Begleitung der Familien durch eine *Nurse*. An anderen Standorten wird eine durchgängige Begleitung nach amerikanischem Vorbild durch eine Hebamme als Familienbegleiterin realisiert. Die Modifikation ist damit zu erklären, dass das Berufsbild der *Nurse*, welches in Deutschland dem der Gemeindegesundheitsschwester entspricht, nicht mehr bzw. noch nicht wieder existiert.

- Die *Programmreichweite* bestimmt, in welchem Maße die angestrebte Zielgruppe erreicht wird, sowie die inhaltlichen Grenzen des Programms. Um die gesellschaftliche Wirksamkeit einer Präventionsmaßnahme festzustellen, muss neben der Programmwirksamkeit auch geprüft werden, in welchem Ausmaß die Zielgruppe zur Teilnahme am Programm motiviert werden kann. Für die Regelimplementation ist zudem die Frage nach den Grenzen eines Präventionsprogramms von Bedeutung, um Überlappungen, Schnittstellen und Möglichkeiten des Einfügens in das bestehende System von Maßnahmen beurteilen zu können.

Durch eine Analyse der soziodemographischen Daten der Kommunen sowie einer Multiplikatorenbefragung wird im Modellprojekt Pro Kind die Programmreichweite bestimmt. Als wichtige inhaltliche Grenze zeichnet sich die Frage des Übergangs von freiwilliger Präventions- zu verpflichtender Interventionsmaßnahme ab.

- Die *Responsivität der Programmteilnehmer* meint deren Engagement und Bereitschaft sich an der Programmumsetzung zu beteiligen. Da die Umsetzung von Präventionsprogrammen häufig in der Interaktion zwischen Projektmitarbeitern und (potentiellen) Tätern oder (potentiellen) Opfern geschieht, ist der Programmserfolg zum einen an die Bereitschaft gebunden, sich auf die Inhalte einzulassen, zum anderen daran, inwieweit ihnen Möglichkeiten zum Einbringen der eigenen Vorstellungen gegeben werden (siehe z.B. Hansen, 1996).

Am Beispiel des Modellprojektes Pro Kind wird das Engagement der Frauen in jedem Hausbesuch so wie deren Interesse am Material und deren Verständnis des Materials über die Einschätzung der Familienbegleiterinnen in den Hausbesuchsprotokollen dokumentiert. Darüber hinaus werden in regelmäßigen Abständen Zufriedenheitsbefragungen bei den Programmteilnehmerinnen durchgeführt.

- Wenn ein Programm in einem Kontrollgruppendesign hinsichtlich seiner Wirksamkeit getestet wird, besteht ein weiterer Aspekt darin, sich der *Nichtumsetzung des Programms oder eines Äquivalentes in der Kontrollgruppe* zu vergewissern.

Im Modellprojekt Pro Kind sind die Angebote, die die Kontrollgruppe erhält, sorgfältig definiert. Es wird darüber hinaus regelmäßig erfragt, welche staatlichen Unterstützungsleistungen die Frauen noch in Anspruch nehmen. Den Frauen in der Kontrollgruppe werden keine Hilfen – abgesehen von der Familienbegleitung nach dem Pro Kind-Konzept – vorenthalten.

Studien zur Implementationsforschung sollten sich – wie dies auch bei dem Modellprojekt Pro Kind der Fall ist – auf einen oder am besten mehrere dieser Aspekte beziehen, wenn es darum geht

den Grad oder das Niveau der Programmumsetzungen zu beurteilen, aber auch in Bezug auf die Frage, welche Faktoren die Programmumsetzung beeinflussen.

2 Evaluations- und Implementationsforschung

Im Bereich der Evaluationsforschung lässt sich Implementationsforschung in der Nähe der formativen Evaluation und der Prozessevaluation verorten und von Outcome-Evaluationen abgrenzen.¹ Während sich Outcome-Evaluationen mit der Frage beschäftigen, wie ein Programm *wirkt*, geht es in der Implementationsforschung um die Frage, wie ein Programm *umgesetzt* wird. Im Rahmen von Evaluationsstudien wird Implementationsforschung zum Teil als wichtige Vorstufe für die Durchführung von Outcome-Evaluationen gesehen. „Unless one knows that a program is operating according to design, there may be little reason to expect it to produce the desired outcomes“ (Patton, 2002: 161). Insbesondere wenn es um die Erklärung der Nicht-Wirksamkeit eines Programms geht, kann die Implementationsforschung Aufschluss darüber geben, ob ein Programm nicht wirkt, weil es unzureichend implementiert wurde oder ob ein Programm nicht wirkt, *obwohl* es planmäßig umgesetzt wurde und somit die Defizite im Programm selbst liegen. „[E]ven well-designed intervention programmes may have nil and possible even negative effects if the quality of delivery is poor“ (McGuire, 2001: 34). Aber auch bei nachweislich wirksamen Programmen können Implementationsdaten zur Identifikation der entscheidenden Programmkomponenten und zur Aufklärung von Varianz in der Wirksamkeit genutzt werden (Harachi, Abbott, Catalano, Haggerty & Fleming, 1999). In der Literatur zur Evaluationsforschung hat sich die Bezeichnung „Typ III Fehler“ für die fehlende Berücksichtigung der Frage, ob ein Programm überhaupt erfolgreich implementiert wurde, eingebürgert (Dobson & Cook, 1980). Obwohl die Wichtigkeit der Verbindung von Implementationsforschung und Outcome-Evaluationen in Standardwerken der Evaluationsforschung (Cronbach, Ambron, Dornbusch, Hess, Hornik, Phillips, Walker & Weiner, 1980; Rossi, Freeman & Hoffmann, 1988; Patton, 2002) häufig angemahnt wird, ist die Nutzung von Implementationsdaten eher selten.

- In ihrem Literaturüberblick stellen Dane und Schneider (1998) fest, dass in 24 Prozent der betrachteten 168 Wirksamkeitsanalysen Angaben zur Programmimplementation gemacht werden. In lediglich acht Prozent der Fälle wird dabei der Grad der Programmtreue als Variable zur Analyse der Ergebnisse herangezogen.
- Durlak (1997) zufolge machten unter 1200 Präventionsstudien nur fünf Prozent Angaben zu Implementationsdaten.
- Durlak und DuPre (2008) führen die Ergebnisse aus fünf Meta-Analysen und eines eigenen Literaturreviews zum Einfluss der Implementation auf die Programmwirksamkeit zusammen. In den Meta-Analysen zu insgesamt 483 Publikationen zeigt sich, dass sich die mittleren Effektstärken bei einem hohen Implementationsniveau verdoppeln oder verdreifachen. Aus ihrem eigenen Review von 59 Artikeln ergibt sich, dass bei 76 Prozent ein signifikanter Zusammenhang zwischen dem Implementationsniveau, gemessen an der Programmtreue und/oder der Programmintensität, und mindestens der Hälfte der Outcome-Variablen besteht.

Im Literaturreview von Durlak und DuPre (2008) konnten bemerkenswerterweise in allen drei Studien, die Angaben zur Programmmodifikation machen, signifikant positive Effekte dieses Im-

¹ Die Bezeichnungen und Abgrenzungen zwischen Implementationsforschung und formativer Evaluation oder Prozessevaluation sind in der Literatur wenig einheitlich. Hogue et al. (2005) sprechen beispielsweise von *fidelity process analysis* oder *fidelity process evaluation*.

plementationsaspektes auf die Programm-Outcomes gefunden werden. In der Studie von Blakeley et al. (1987) zeigt sich, dass eine Programmmodifikation dann wirksam ist, wenn neue Elemente hinzugefügt werden, dagegen wirkt sich das Weglassen von Programmelementen in der Regel negativ aus.

Als genereller Befund kann zudem festgehalten werden, dass nicht mit einem Implementationsniveau von 100 Prozent zu rechnen ist. Nur wenige Projekte erreichten Durlak und DuPre (2008) zufolge ein Implementationsniveau von mehr als 80 Prozent. Positive Effekte sind ab einem Implementationsniveau von ungefähr 60 Prozent erkennbar. Das Implementationsniveau innerhalb der Projekte variiert dabei erheblich. Die Autoren berichten von einem Range von bis zu 87 Prozent, wobei ein Unterschied von 20 bis 40 Prozent zwischen einzelnen Anbietern oder Standorten normal sei.

3 Einflussfaktoren und Bedingungen für eine erfolgreiche Implementation

Bisher ging es um die verschiedenen Aspekte von Implementation und deren Einfluss auf die Wirksamkeit eines Programms. Im Folgenden wird ein Überblick über Faktoren gegeben, die die Programmimplementation beeinflussen. Grundsätzlich sind fast unendlich viele Faktoren denkbar, die einen Einfluss auf die Implementation eines Programms haben können. Viele Autoren stimmen darin überein, dass es sich bei der Implementation eines Programms um einen komplexen Mehrebenenprozess handelt (siehe z.B. Bernfeld, Blase & Fixen, 1990). Um die Vielzahl der Faktoren zu ordnen, schlagen wir eine analytische Unterscheidung von drei Ebenen vor: 1) der gesellschaftliche Kontext, 2) die Ebene der Organisation und 3) die operative Ebene der Programmumsetzung (siehe Abb. 1).

In der Implementationsforschung gibt es bisher zu den Faktoren, die die Programmimplementation positiv beeinflussen, wenige systematische Studien. Einige Literaturüberblicke tragen zwar die verschiedenen Faktoren zusammen (z. B. Dusenbury, Brannigan, Falco & Hansen, 2003; Elliott & Mihalic, 2004; Fixen, Naoom, Blase, Friedman & Wallace, 2005; Stith, Pruitt, Dees, Fronce, Green, Som, & Linkh, 2006; Dulak & DuPre, 2008), die genannten Faktoren überschneiden sich jedoch vielfach und die relative Bedeutsamkeit ist noch weitgehend unbekannt. Auch die hier dargestellten Faktoren stellen lediglich eine Auswahl der in der Literatur am häufigsten genannten Faktoren dar.

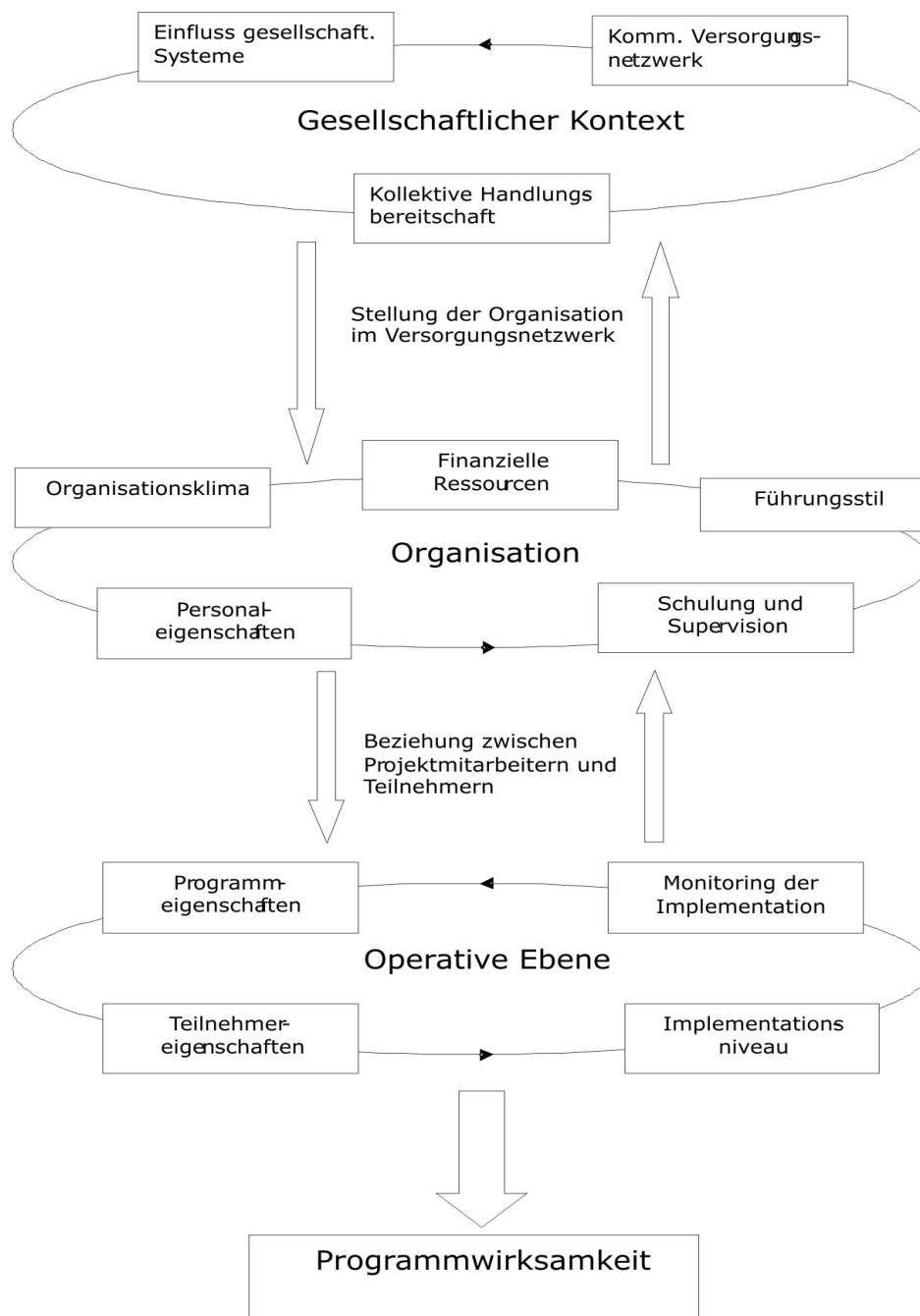


Abb. 1: Die drei Ebenen der Implementationsforschung

3.1 Gesellschaftlicher Kontext

Der gesellschaftliche Kontext kann in vielerlei Hinsicht einen Einfluss auf die Umsetzung eines Präventionsprogramms nehmen. Wie aus Abb. 1 hervorgeht, wird das Programmschicksal jedoch doch nicht einseitig determiniert, sondern es kommt darauf an, wie es dem Programm oder der Träger-Organisation unter wechselnden Umweltbedingungen gelingt, Grenzen und Ziele aufrecht zu erhalten (Luhmann, 1964).

Einfluss gesellschaftlicher Systeme

Entwicklungen und Strukturen in anderen gesellschaftlichen Systemen wie dem politischen, wirtschaftlichen oder kulturellen System können auf unterschiedliche Weise Einfluss auf die Programmumsetzung nehmen.

- Es lassen sich beispielsweise die unterschiedlichen Systemlogiken oder Systemzeiten zwischen dem politischen System (Wahlen, Legislaturperioden und Haushaltsjahre als Zeitstrukturen) und der programmumsetzenden Organisation anführen (Luhmann, 2002). Die zeitlichen Festlegungen des Projektbeginns, der Projektlaufzeit oder die Gewährung von nicht ausreichenden Mitteln durch politische Entscheidungsträger können dabei den praktischen Erfordernissen der durchführenden Organisation sehr entgegenstehen und den Umsetzungsverlauf vorstrukturieren. Politikwissenschaftlich orientierte Implementationsforschung verweist hier vor allem auf die Konstellation der Interessengruppen bei der politischen Entscheidungsfindung (Mayntz, 1980). Insbesondere in föderalen Systemen kann sich die Konkurrenz oder Opposition zwischen den verschiedenen Ebenen negativ auf die Programmimplementierung auswirken (Pressman & Wildavsky, 1973).
- Wirtschaftliche Entwicklungen können zu einer Erhöhung oder Verknappung der öffentlichen Mittel führen und somit indirekt die Entscheidung über eine Ein- oder Weiterführung eines öffentlich geförderten Präventionsprogramms mit beeinflussen.
- Auch Themenkonjunkturen in den Medien und der Öffentlichkeit können sich auf das Programmschicksal auswirken. Eine große öffentliche Aufmerksamkeit für bestimmte Themen, wie derzeit z.B. Kindstötungen oder Kindeswohlgefährdung, können die kollektive Handlungsbereitschaft stärken und somit das Klima für die Umsetzung von Präventionsprogrammen in diesem Bereich verbessern. Programme mit einem anderen Schwerpunkt können dagegen durch eine solchen Themenkonjunktur an den Rand der Bedeutungslosigkeit gedrängt werden. Auch gesellschaftliche Ethikvorstellungen spielen hier eine Rolle. So begegnen z.B. viele potentielle Multiplikatoren dem Kontrollgruppendesign im Modellprojekt Pro Kind mit Vorbehalten, was zu Schwierigkeiten bei der Akquise der Teilnehmerinnen führt.

Die gesellschaftlichen Systeme beeinflussen die Implementation eines Programms, wie bereits angemerkt, nicht unmittelbar, da die Programmträgerorganisationen moderierend auf diese Einflüsse einwirken können. Goldberg (1995) kommt in ihrer qualitativen Studie zur Umsetzung von 14 Programmen zu dem Schluss, dass die beständige Auseinandersetzung mit Widerständen in der Umwelt bei vielen Programmen Realität ist, dass dies mitunter jedoch auch zu einer Schärfung des Programmprofils führt.

Kollektive Handlungsbereitschaft

In der Gemeindepsychologie wird die kollektive Handlungsbereitschaft (Community Readiness) als Vorbedingung für die erfolgreiche Umsetzung von Präventionsprojekten gesehen (Goodman, Speers, McIeroy, Fawcett, Kegler, Parker, Smith, Sterling & Wallerstein, 1998; Edwards, Jumper-

Thurman, Plested, Oetting & Swanson, 2000; Galano, Credle, Perry, Berg, Huntington & Stief, 2001; Feinberg, Greenberg & Osgood, 2004; Chilenski, Greenberg & Feinberg, 2007). Edwards et al. (2000) haben ein neunstufiges Modell kollektiver Handlungsbereitschaft entwickelt, welches sich vor allem auf das Problembewusstsein der relevanten Akteure in einer Kommune bezieht.² Wenn sich eine Kommune nicht mindestens in der Vorplanungsphase befindet, wird empfohlen, zunächst die kollektive Handlungsbereitschaft zu steigern, bevor mit der Programmumsetzung begonnen wird (Stith et al., 2006). Neben dem Bewusstsein, dass ein bestimmtes Problem vorhanden ist und die bestehenden Maßnahmen oder Programme zu dessen Lösung nicht ausreichen, werden das Zugehörigkeitsgefühl zur Kommune, Initiative und Beteiligungsbereitschaft der lokalen Akteure, die wahrgenommene kollektive Selbstwirksamkeit sowie das Vorhandensein und die (wahrgenommene) Wirksamkeit von zentralen Akteuren im lokalen Netzwerk als Dimensionen der kollektiven Handlungsbereitschaft identifiziert (Feinberg et al., 2004; Chilenski et al., 2007). Es sind mehrere Instrumente zur Messung der kollektiven Handlungsbereitschaft verfügbar.³ Bisher fehlt es jedoch an quantitativen Studien, die den Einfluss von kollektiver Handlungsbereitschaft auf den tatsächlichen Implementationserfolg eines Programms nachweisen (Fixen et al., 2005; Chilenski et al., 2007).

Kommunales Versorgungsnetzwerk

Mit der kollektiven Handlungsbereitschaft eng verbunden sind auch folgende Fragen nach der Struktur des kommunalen Versorgungsnetzwerks: Welche Maßnahmen und Angebote gibt es in einer Kommune? Wie passt sich das Programm in die kommunale Versorgungslandschaft ein? Gibt es Schnittstellen, Überlappungen oder möglicherweise Konkurrenz zu bestehenden Angeboten? Ist ein effektives Netzwerk von engagierten Akteuren im Präventionsbereich vorhanden? Um diese Fragen zu beantworten, wird von verschiedenen Autoren eine umfassende Bedarfsanalyse vor Projektbeginn empfohlen (Wandersman, Morrissey, Davino, Seybolt, Crusto, Nation, Goodman & Imm, 1998; Mihalic et al., 2001; Sandler, Ostrom, Bitner, Ayers, Wolchik & Smith-Daniels, 2005). In Deutschland werden im Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) an verschiedenen Stellen Aufträge zu einer Analyse des Sozialraums erteilt, die einer Bedarfsanalyse recht ähnlich ist (Riege & Schubert, 2005; Schneider, 2005; Urban & Weiser, 2006).

- Besonders erfolgreiche Programmimplementationen der Blueprints haben sich Mihalic, Fagan, Irwin, Ballard & Elliott (2004) zufolge einer Bedarfsanalyse bedient. Es wird empfohlen vorab die Zielgruppe und ihre Risiko und Schutzfaktoren möglichst genau zu bestimmen. Im Folgenden muss geprüft werden, ob das Programm tatsächlich den Bedürfnissen der Zielgruppe entspricht: Ist die Art der Prävention (primäre, sekundäre, tertiäre) des Programms der Risikobelastung der Zielgruppe angemessen?⁴

2 Das Modell umfasst folgende Stufen: 1. kein Problembewusstsein (no awareness); 2. Problemverleugnung (denial); 3. vages Problembewusstsein (vague awareness); 4. Vorplanung (preplanning); 5. Vorbereitung der Umsetzung (preparation); 6. Programmstart (initiation); 7. Stabilisierung (stabilization); 8. Bestätigung und Expansion (confirmation/expansion); 9. Professionalisierung (professionalization) (Edwards et al., 2000).

3 Im Internet zugänglich sind z. B. der Community Prevention Readiness Index des Community Partner Institute, der Community Key Leader Survey von Goodman und Wandersman und Community Readiness Survey des Tri-Ethnic Center for Prevention Research (http://www.drugs.indiana.edu/spf_doc/technical_assistance.html#Strategic_Plan [18.06.08]).

4 Das Center for Substance Abuse Prevention (CSAP) gibt detaillierte Hinweise, wie eine umfassende Bedarfsanalyse durchzuführen ist (U.S. Department of Health and Human Services - Center for Substance Abuse Prevention, 2002). Ausgehend von dem Befund, dass rigoros evaluierte Programme im Vergleich zu nicht evaluierten Programmen selten flächendeckend implementiert werden, Sandler et al. (2005) greifen die Forderung von Rotheram-Borus und Duan (2003) auf und nehmen ihrem Modell einen stärkeren

-
- Mihalic et al. (2004) führen zudem an, dass Konkurrenz zwischen Projekten mit einem ähnlichen Schwerpunkt zu einer Beeinträchtigung des Implementationserfolges und der Wirksamkeit führen kann, da Teilnehmerzielzahlen nicht erreicht werden (geringere Programmreichweite), die Teilnehmer von der Redundanz der Informationen gelangweilt sind (geringere Responsivität der Teilnehmer) oder die Kontrollgruppe ein ähnliches Programm erhält. Diese Problematik stellt sich auch im Modellprojekt Pro Kind, da in vielen Kommunen, insbesondere Niedersachsens und Bremens, bereits Familienhebammenprojekte vorhanden sind. In diesen Fällen ist die Bestimmung der spezifischen Inhalte und Wirkungsweisen eines Programms besonders wichtig (Hogue, Liddle, Singer & Leckrone, 2005).

Unterschiedliche Empfehlungen und Einschätzungen ergeben sich bei der Frage, inwieweit ein Programm an die lokalen Gegebenheiten und Bedarfe angepasst werden soll. Eine Reihe von Autoren halten eine Adaption für unumgänglich (z.B. McLaughlin, 1976; Blakely et al., 1987; Castro, Barrera & Martinez, 2004; Collins, Murphy & Bierman 2004). Es wird argumentiert, dass die graduelle Anpassung und die Weitergabe von Kontrolle an die lokalen Akteure deren Motivation steigert, das Programm umzusetzen.

- Castro et al. (2004) verweisen auf mögliche kulturelle Differenzen in den Zielgruppen, die eine Programmmodifikation notwendig erscheinen lässt.
- Collins et al. (2004) empfehlen die Beteiligung von zentralen lokalen Akteuren an der Planung und Umsetzung des Programms, da diese die kulturelle Passung und die Akzeptanz des Programms in der Kommune erhöht wird.
- Elliott und Mihalic (2004) warnen dagegen davor, durch Veränderungen des Programms zwar dessen Bestand zu wahren, die Wirksamkeit dadurch jedoch stark zu beeinträchtigen. Als Voraussetzung für eine langfristige Programmimplementierung sehen sie stattdessen die Stellung des Programmträgers im lokalen Netzwerk. Bei dem Programmträger sollte es sich demnach um eine Organisation handeln, die eine zentrale Stellung im lokalen Netzwerk einnimmt.

Bei vielen Programmen, z.B. bei der Einrichtung von sozialen Frühwarnsystemen, Präventionsräten oder Runden Tischen, ist die Kooperation und Vernetzung mit einer Vielzahl anderer Akteure notwendig, deshalb wird die Fähigkeit des Programmträgers, effektive kommunale Koalitionen herzustellen, als weitere wichtige Voraussetzung genannt (Stith et al., 2006). Bei solchen Netzwerken ist es zunächst wichtig, dass eine möglichst große Bandbreite von lokalen Akteuren zur Beteiligung motiviert werden kann (Galano et al., 2001; Collins et al., 2004; Feinberg et al., 2004; Allen, 2005). Als weitere Faktoren für die (wahrgenommene) Effektivität dieser Netzwerke werden wechselseitiges Vertrauen, effektive Konfliktlösungen, gemeinsame Zielvorstellungen, gemeinsame Entscheidungsfindung und eine effiziente Führung genannt (Mulroy, 1997; Feinberg et al., 2004; Allen, 2005).

Insgesamt fehlt es bisher jedoch an Studien, die den Einfluss dieser Faktoren nicht nur die wahrgenommene, sondern auch die tatsächliche Wirksamkeit dieser Vernetzungen nachweisen.

Bezug auf Elemente der Marktforschung. Wandersman et al. (1998) regen an, bei Befragungen zur Bedarfsanalyse gleichzeitig für das Programm zu werben und die kollektive Handlungsbereitschaft zu steigern.

3.2 Organisation

Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass die Stellung der Organisation, die ein Programm umsetzen soll, im lokalen Versorgungsnetzwerk von Bedeutung ist. Sofern für die Programmumsetzung nicht eigens eine Organisation gegründet wird, ist das umzusetzende Programm zumeist nur eine von einer Reihe von Maßnahmen, die durch die Träger-Organisation angeboten werden. Deshalb ist die Stellung des Programms auch innerhalb der Organisation von Bedeutung. Mihalic et al. (2001) empfehlen daher bei der Auswahl der Träger-Organisation nicht nur deren Stellung innerhalb der Kommune, sondern auch die Frage, wie sich das Programm in die bestehende Angebotspalette einfügt und welche Priorität das Programm innerhalb der Organisation besitzt, zu beachten. Daneben gibt es eine ganze Reihe organisationaler Aspekte, die in der Literatur als wichtig für eine erfolgreiche Implementation erachtet werden.

Finanzielle Ressourcen

Die Sicherstellung von ausreichenden finanziellen Mitteln ist eine notwendige Bedingung für die Programmumsetzung. Zu geringe finanzielle Mittel können eine Programmumsetzung insgesamt verhindern oder durch Kürzungen an den Programmelementen zu Verminderung der Programmtreue, Intensität und Qualität führen. Der langfristige Programmerhalt hängt zum einen von einer möglichen Einbettung in bestehende Finanzierungssysteme (Helming, Sandmeir, Sann & Walter, 2006), zum anderen von der Fähigkeit der Organisation, sich die Unterstützung der zentralen politischen Akteure im kommunalen Netzwerk zu sichern, und dem Programmmarketing ab (Sandler et al., 2005). Ausreichende finanzielle Ressourcen werden als notwendige, jedoch nicht als hinreichende Bedingung für eine erfolgreiche Programmimplementation betrachtet, d.h. die Bereitstellung von genügend finanzielle Ressourcen sorgt nicht automatisch dafür, dass das Programm einem hohen Niveau implementiert wird.

Organisationsklima

Arbeitsbedingungen wie Entlohnung, Anzahl an Patienten/Klienten/Teilnehmern pro Mitarbeiter, Aufstiegsmöglichkeiten, Supervisionsmöglichkeiten, soziale Unterstützung am Arbeitsplatz etc. werden häufig als Faktoren für das Organisationsklima (d. h. Arbeitszufriedenheit (Spector, 1997), Organisationsbindung (Glisson & Durick, 1988) oder Burnout-Erscheinungen (Koeske & Koeske, 1989)) angeführt. Arbeitszufriedenheit und Burnout werden wiederum in vielen Studien als Proxy-Variablen für die Qualität und Effektivität der Arbeit in sozialen oder gesundheitlichen Dienstleistungsberufen benutzt (zusammenfassend Yoo, Brooks & Patti, 2007).

Studien, die den Einfluss von Arbeitsbedingungen oder Arbeitszufriedenheit auf die Implementation oder Effektivität von Programmen untersuchen, kommen dabei zu heterogenen Befunden.

- In der Studie von Grasso (1994) ergeben sich keine signifikant positiven Zusammenhänge zwischen der Arbeitszufriedenheit und den Outcome-Variablen. Stattdessen zeigt sich sogar ein signifikant negativer Zusammenhang zu einer Outcome-Variablen.
- Glisson und Hemmelgarn (1998) stellen einen signifikanten Zusammenhang zwischen dem Organisationsklima, u.a. gemessen an der Arbeitszufriedenheit, dem Grad der emotionalen Erschöpfung und den Aufstiegsmöglichkeiten, und der Qualität der Arbeit sowie den Outcomes fest. Dabei stellt das Organisationsklima sogar den vornehmlichen Prädiktor für die Wirksamkeit dar.
- Schoenwald, Sheidow, Letourneau & Liao (2003) stellen sowohl Effekte der Programmtreue als auch der Organisationsstruktur und des Organisationsklimas fest, im letzteren Fall aller-

dings nur bei knapp der Hälfte der Faktoren. Die Programmtreue wirkt sich dabei jedoch nicht als Mediator des Einflusses der Struktur und des Klimas aus, d.h. das Organisationsklima wirkt sich nicht vermittelt über die Programmtreue, sondern direkt auf die Programmwirksamkeit aus. Weitergehende Analysen zeigen, dass die Programmtreue den Einfluss der Arbeitszufriedenheit moderiert, d.h. bei geringer Programmtreue hat eine hohe Arbeitszufriedenheit einen signifikant positiven Einfluss auf die Outcomes bei den Teilnehmern, während sich bei hoher Programmtreue kein Zusammenhang ergibt. Einen negativen Effekt sowohl direkt auf die Outcomes als auch moderiert über die Programmtreue hat in dieser Studie der Faktor „Aufstiegsmöglichkeiten und Belohnungen“. Die Autoren schließen daraus, dass sich anscheinend die Aufstiegsmöglichkeiten und Anlässe, zu denen ein Mitarbeiter belohnt wird, nicht nach der Wirksamkeit der Mitarbeiter richten.

- In der Mehrebenenanalyse von Yoo und Brooks (2005) ergeben sich keine Effekte der Arbeitszufriedenheit oder der Organisationsbindung auf die Outcomes, dagegen weisen der Führungsstil, die soziale Unterstützung am Arbeitsplatz sowie die Arbeitserfahrung der Mitarbeiter einen signifikanten Zusammenhang zu den Outcomes auf. Den nicht vorhandenen Zusammenhang zur Arbeitszufriedenheit und Organisationsbindung führen die Autoren auf die starke Korrelation zwischen den wahrgenommenen Arbeitsbedingungen (z. B. soziale Unterstützung am Arbeitsplatz) und den Reaktionsweisen der Mitarbeiter auf diese Bedingungen zurück (z. B. Burnout). Eine Beschränkung dieser Studie liegt allerdings darin, dass die Herausnahme des Kindes aus der Familie die einzige Outcome-Variable darstellt.

Die bisherigen Studien zeigen, dass ein positives Organisationsklima zu einer verbesserten Wirksamkeit führen kann. Der Zusammenhang zu Implementationsaspekten ist jedoch noch weitgehend ungeklärt. In der Studie von Schoenwald et al. (2003) deutet sich an, dass ein positives Organisationsklima sich insbesondere bei fehlender Programmtreue auf die Programmeffekte auswirkt.

Personaleigenschaften

Es wird zum Teil argumentiert, dass die persönlichen Eigenschaften der Programmmitarbeiter zumindest theoretisch stabiler sind als die Arbeitsbedingungen und dass die Reaktionsweisen der Mitarbeiter auf die Arbeitsbedingen daher zu einem erheblichen Teil auch von ihren eigenen Eigenschaften abhängen (Yoo et al., 2007). Auch weil soziale Interventionsprogramme zumeist vermittelt über die Beziehung zwischen Programmmitarbeitern und Teilnehmern wirken, sind die persönlichen Eigenschaften der Mitarbeiter für den Erfolg eines Programms von Bedeutung. Vorrangig geht es dabei um die Erfüllungen von formellen Berufsqualifikationen (Elliott & Mihalic, 2004). Diese werden häufig als Voraussetzung für eine professionelle und qualitativ gute Arbeit angesehen.

- In der Studie von Olds, Robinson, O'Brien, Luckey et al. (2002) zeigt sich z.B. dass die Umsetzung des NFP-Programms von ausgebildeten *Nurses* in Vergleich zur Umsetzung durch semi-professionelle Mitarbeiter wesentlich effektiver ist. Welche allgemeinen Qualifikationsvoraussetzungen sich für die Umsetzung eines einzelnen Programms als besonders wirksam erweisen werden, wird jedoch nur selten in Experimentalstudien untersucht.
- In manchen Programmen (z.B. Opstapje, siehe Jurczyk, Sann & Thrum, 2005) wird auch die kulturelle Nähe zur Zielgruppe als wichtiges Kriterium herangezogen, um die Akzeptanz des Programms bei der Zielgruppe zu erhöhen. Schoenwald, Halliday-Boykins & Henggeler (2003) zeigen, dass eine ethnische Übereinstimmung zwischen Therapeut und Teilnehmern zu einer höheren Programmtreue in der Multisystemic Therapy führt.

- Wie oben bereits erwähnt, zeigt sich in der Studie von Yoo und Brooks (2005) ein Einfluss der Berufserfahrung der Mitarbeiter auf die Häufigkeit der Herausnahme von Kindern aus den Familien. Dusenbury et al. (2003) tragen dagegen Ergebnisse aus Studien aus schulischen Präventionsprogrammen zusammen, wonach Berufseinsteiger – in diesem Fall Lehrer – eher zu einer programmgetreuen Umsetzung beitragen.
- Als weitere Faktoren werden hier die Offenheit für Veränderungen, die generelle Einstellung gegenüber dem Programm und die Selbstwirksamkeitserwartung der Projektakteure genannt (Kam, Greenberg & Walls, 2003; Henderson, MacKay & Peterson-Badali, 2006).

Als grundsätzliches Implementationsproblem werden häufige Personalwechsel gesehen. Diese führen zu einem zu erhöhtem Aufwand und Kosten bei den Schulungen und verlangsamen dadurch den Programmstart (Elliott & Mihalic, 2004). Zum anderen wird das Vertrauensverhältnis zu den Teilnehmern geschwächt und es kommt häufiger zu Abbrüchen (Onyskiw, Harrison, Spady & McConnan, 1999).

Schulungen und Supervision

Die Schulung der Mitarbeiter in den theoretischen Grundlagen und den praktischen Vorgehensweisen bei der Programmumsetzung wird sehr häufig in der Literatur als Faktor für eine erfolgreiche Implementation genannt (Dusenbury et al., 2003; Elliott & Mihalic, 2004; Fixen et al., 2005; Stith et al., 2006; Durlak & DuPre, 2008).

- Fixen et al. (2005) heben dabei hervor, dass die schriftliche Informationsweitergabe, z.B. in Form von Handbüchern, für eine adäquate Programmumsetzung nicht ausreicht, wenn sie nicht durch Schulungen begleitet wird. Mihalic et al. (2004) empfehlen zudem, genügend Ressourcen für das Nachschulen im Fall eines Personalwechsels bereitzuhalten.
- Auch Schulungen allein – „train and hope“ (Stokes & Baer, 1977) – sind nicht hinreichend für die erfolgreiche Programmimplementation, wie sich in verschiedenen Studien zeigt (zusammenfassend Fixen et al., 2005). Die Autoren empfehlen, zusätzlich zu den Schulungen Fachberatung oder Supervision anzubieten, um ein hohes Implementationsniveau zu erreichen.

Fachberatung und Supervision haben die Funktion, den Transfer des in Schulungen neuerworbenen Wissens in die Praxis kontinuierlich zu unterstützen. Insbesondere die direkte Beobachtung und Reflektion der tatsächlichen Arbeit mit den Teilnehmern hilft beim Übertragen des in Schulungen neu erworbenen Wissens in die Praxis. Supervision kann zudem als emotionale Unterstützung die Programmmitarbeiter vor einem Burnout bewahren (Yoo et al., 2007). Im Rahmen des Modellprojektes Pro Kind finden sowohl regelmäßige Schulungen zum Umgang mit den Handbüchern und Leitfäden sowie zur Dokumentation statt. Darüber hinaus werden Fachberatungen und Fallbesprechungen angeboten, deren Inhalte ebenfalls von den Fachberaterinnen dokumentiert und damit zum Gegenstand der Implementationsforschung werden.

Führungsstil

Die Frage des Führungsstils wurde auf der Ebene der kommunalen Netzwerke bereits thematisiert und stellt sich auf der Ebene der Organisation auf ähnliche Weise. Goldberg (1995) kommt in ihrer qualitativen Studie zu der Einschätzung, dass Unerfahrenheit der Projektleiter und ein Verzicht auf systematische Problemanalysen die Hauptgründe für kardinale Planungsfehler sind. Eine klare Regelung der Zuständigkeiten und der Kommunikations- und Entscheidungswege werden als weitere Maßgabe in der Literatur formuliert (Leschied, Bernfeld & Farrington, 2001; Fixen et al., 2001).

- Grosso (1994) zeigt, dass sich ein ausbeutender Führungsstil nicht in besseren Outcomes bemerkbar macht. Ein beratender und partizipativer Führungsstil führt in dieser Studie zwar zu einer höheren Arbeitszufriedenheit, diese hat jedoch, wie oben bereits angeführt, keinen signifikanten Einfluss auf die Outcomes.
- Yoo und Brooks (2005) finden einen positiven Zusammenhang zwischen einem effektiven Führungsstil und den Programm-Outcomes.
- Wenn es sich um größere Organisationen mit unterschiedlichen Zielen und Maßnahmen handelt (z.B. Schulen), ist die Unterstützungsbereitschaft der Leitungsperson besonders wichtig für die Programmimplementation (Dusenbury et al., 2003; Mihalic et al., 2004).

Ein partizipativer Führungsstil, der die Mitarbeiter zu einer eigenständigen Gestaltung der Programmumsetzung motiviert (staff buy-in), wird in der Literatur (zusammenfassend Durlak & DuPre, 2008) häufig als positiv für die Programmimplementation angesehen. Noch unklar ist jedoch, an welchem Punkt sich der partizipative Führungsstil negativ auf die Effektivität des Führungsstils sowie die Programmtreue und Programmwirksamkeit niederschlägt.

3.3 Operative Ebene

Auf der operativen Ebene erfolgt die eigentliche Programmumsetzung. Da die verschiedenen Implementationsaspekte bereits weiter oben angeführt wurden, werden sie hier nicht noch einmal dargestellt.

Programmeigenschaften

Auf der Ebene des Kontextes sollte, wie oben genannt, vorab geprüft werden, ob ein Programm zu den spezifischen Bedürfnissen in einer Kommune oder bei einer Zielgruppe passt und wie es sich in die Versorgungslandschaft einfügt. Klare Ziele, Definitionen und Beschreibungen, mit welchen Verfahren die Ziele erreicht werden sollen, sind weitere Programmanforderungen (Leschied, Bernfeld & Farrington, 2001; McGuire, 2001). Für die Übertragung eines Programms an einen anderen Standort und die Wahrung der Programmtreue ist eine detaillierte Beschreibung der Intervention in Handbüchern vorteilhaft. Als weiteres Element nennt die Dissemination Working Group (1999, zitiert in Fixen et al., 2005) die Festlegung von Strukturvariablen (z.B. Dauer der Intervention, Qualifikationsvoraussetzungen der Mitarbeiter, Schulungsanforderungen, Mitarbeiter/Teilnehmer-Rate, Supervisor/Mitarbeiter-Rate). Außerdem hat die Komplexität eines Programms einen Einfluss auf die Umsetzung: Programme, die aus einer Vielzahl von Elementen bestehen, sehr spezifische Fähigkeiten von den Mitarbeitern und die Koordination von sehr vielen Personen verlangen, werden häufig als weniger effektiv wahrgenommen und nicht lange aufrechterhalten (Dusenbury et al., 2003).

Die Anpassungsfähigkeit des Programms an den Kontext ist Durlak und DuPre (2008) zufolge eine weitere wichtige Eigenschaft. Soll die Anpassung jedoch nicht auf Kosten der Wirksamkeit erfolgen, setzt dies eine Definition der Kernkomponenten des Programms voraus, was bisher allerdings bei keinem Programm in befriedigender Weise möglich ist (Elliott & Mihalic, 2004).

Teilnehmereigenschaften

Da präventive Interventionsprogramme zumeist auf eine Verhaltensänderung der Teilnehmer abzielen, ist die Responsivität der Teilnehmer ein zu beachtender Implementationsaspekt, welcher sich auch auf andere Aspekte, wie die Programmtreue auswirken kann.

- Weisman, Okazaki, Gregory, Goldstein, Tompson, Rea & Miklowitz (1998) finden einen negativen Zusammenhang zwischen der Bereitschaft von manisch-depressiven Klienten und ihren Familien, sich auf die Intervention einzulassen, und der programmgetreuen Umsetzung.
- In der Studie von Schoenwald, Halliday-Boykins & Henggeler (2003) ergibt sich überraschenderweise ein negativer Zusammenhang zwischen dem sozioökonomischen Status der Familien (Bildung und Einkommen der Eltern) und dem Grad der Programmtreue. Als Erklärung verweisen die Autoren auf höhere Erwartungen an die Therapie bei Familien mit einem höheren sozioökonomischen Status und das Abwägen des Nutzens dieser Therapie gegenüber anderer Maßnahmen. Bei Familien mit einem geringeren sozioökonomischen Status entfällt demnach dieses Abwägen, weil sich keine anderen Möglichkeiten bieten.
- Sharp, Ispa, Thornburg & Lane (2003) beschäftigen sich in ihrer Studie mit dem Zusammenhang zwischen den persönlichen Eigenschaften sowohl der Teilnehmer als auch der Mitarbeiter in einem Hausbesuchsprogramm und der Intensität der Begleitung. Eine höhere Risikobelastung („negative Emotionalität“) der Teilnehmer erhöht dabei die Intensität. Eine stärker ausgeprägte negative Emotionalität der Mitarbeiter verringert dagegen die Intensität. Die Hypothese, dass die Beziehungsqualität als Mediator auf die Intensität einwirkt, bestätigt sich dabei nicht. Eine Begrenzung der Aussagekraft im Hinblick auf die Programmimplementation liegt allerdings in der Wahl der Intensität als einzige abhängige Variable.

Es bleibt also offen, wie sich die persönlichen Eigenschaften von Teilnehmern und Mitarbeitern und insbesondere deren Beziehungsqualität auf die Programmtreue, die Qualität der Programmumsetzung und schließlich auf die Programmwirksamkeit niederschlagen.

Monitoring der Implementation

Um ein Absinken der Programmtreue durch lange Programmlaufzeiten oder großflächige Implementation zu verhindern, empfehlen Fixen et al. (2005) auch nach der Phase der Wirksamkeitsprüfung ein regelmäßiges Monitoring der Programmimplementation vorzunehmen. Idealerweise sollten während der Phase der Wirksamkeitsprüfung eines Programms praktikable Instrumente zur Messung des Implementationsniveaus entwickelt werden, wie dies z.B. in der Multisystemic Therapy geschehen ist (Henggeler, Schoenwald, Liao, Letourneau & Edwards, 2002).

4 Handlungsempfehlungen und Desiderate

Implementationforschung ist sowohl für die richtige Beurteilung der Wirksamkeit eines kriminalpräventiven Programms als auch für dessen Übertragung in andere soziale Kontexte wichtig. Sieben Aspekte lassen sich bei der Umsetzung eines Programms unterscheiden: Die Programmtreue, die Programmintensität, die Qualität der Umsetzung, die Programmmodifikation, die Programmreichweite, die Responsivität der Teilnehmer sowie die Nicht-Umsetzung des Programms oder eines Äquivalentes in der Kontrollgruppe (vgl. Kapitel 1). Aus der Literatur geht hervor, dass ein hohes Implementationsniveau zu einer Verdopplung oder Verdreifachung der Programmeffekte führen kann. Über die relative Bedeutsamkeit der einzelnen Faktoren, die die Programmumsetzung beeinflussen, ist bisher wenig bekannt.

Dennoch lassen sich für die Planung und Umsetzung eines Präventionsprogramms aus der Literatur eine Reihe von Empfehlungen zusammentragen:

- Vor Beginn der Programmumsetzung sollten mittels einer Bedarfs- oder Sozialraumanalyse die Risiko- und Schutzfaktoren in einer Kommune erhoben sowie die Möglichkeiten des Einfügens des Programms in das lokale Versorgungsnetzwerk überprüft werden. Zusätzlich sollte die kollektive Handlungsbereitschaft für die Umsetzung des Programms ermittelt und ggf. gefördert werden.
- Die Träger-Organisation sollte eine zentrale Stellung in der Kommune einnehmen oder zumindest in der Lage sein, die notwendigen Kooperationen mit anderen Akteuren in der Kommune zu knüpfen.
- Die Programmziele und die Verfahrensweisen zur Erreichung dieser Ziele sollten klar definiert und detailliert festgehalten werden. Die Benennung von Kernkomponenten eines Programms ist vorteilhaft. Um die Umsetzungsqualität zu gewährleisten, ist auch die Festlegung von Strukturvariablen (z.B. Teilnehmer/Mitarbeiter-Rate) zu empfehlen.
- Die Mitarbeiter sollten die nötigen Qualifikationsvoraussetzungen mitbringen und für die Programmumsetzung intensiv geschult werden. Zusätzlich zu den Schulungen ist eine regelmäßige Hintergrundbegleitung (Fachberatung oder Supervision) für ein hohes Implementationsniveau wichtig.
- Es sollte ein regelmäßiges Monitoring der Programmimplementation stattfinden, um ein hohes Maß an Programmtreue auch über einen längeren Zeitraum zu gewährleisten.

5 Konzept der Implementationsforschung zum Modellprojekt Pro Kind

Wie aus Tabelle 1 hervorgeht, werden im Rahmen der Implementationsforschung zum Modellprojekt Pro Kind verschiedene Erhebungsinstrumente eingesetzt, um die Implementationsbedingungen auf den drei spezifizierten Ebenen des Kontextes, der Organisation und auf der operativen Ebene zu erfassen und miteinander in Beziehung zu setzen.

Auf der Ebene des gesellschaftlichen Kontextes wird ein Multiplikatoren- und Netzwerkfragebogen eingesetzt. Durch diesen Fragebogen wird die Größe der Zielgruppe (Programmreichweite) und der Anteil der an Pro Kind vermittelten Frauen abgeschätzt sowie die Unterstützungsbereitschaft für das Programm in den kommunalen Versorgungsnetzwerken erfasst. Es wird zudem die Struktur des kommunalen Versorgungsnetzwerkes erhoben. Die Abschätzung der Größe der Zielgruppe wird durch eine Analyse der kommunalen, soziodemographischen Daten unterlegt.

Ebene	Erhebungsinstrument	Implementationbedingungen
Kontext	Multiplikatoren- & Netzwerkfragebogen	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Programmreichweite ▪ Kommunales Versorgungsnetzwerk
	Analyse sozialdemographischer Daten	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Programmreichweite
Organisation	Netzwerkfragebogen	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Kommunales Versorgungsnetzwerk ▪ Organisationsstruktur
	Dokumentenanalyse	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Ressourcenausstattung ▪ Beschäftigungsarrangement ▪ Personaleigenschaften
	Experteninterviews	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Organisationsklima ▪ Qualität der Programmumsetzung
	Evaluationsbögen für die Schulungsveranstaltungen	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Schulungen
	Dokumentationssystem Hintergrundbegleitung	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Fachberatung und Fallbesprechung
Operative Ebene	Dokumentationssystem Hausbesuche	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Programmtreue ▪ Programmintensität ▪ Responsivität der Teilnehmer
	Zufriedenheitsbefragung	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Responsivität der Teilnehmer ▪ Programmtreue
	Beobachtungsbogen für Hausbesuchshospitalationen	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Qualität der Programmumsetzung

Auf der Ebene der Organisation erfolgt komplementär zur Kontextebene eine Netzwerkbefragung der Projektakteure, um die Einbettung der Projektakteure in die lokalen Netzwerke sowie die interne Organisationsstruktur zu erfassen. In der Dokumentenanalyse werden die Finanzierungs- und Beschäftigungsarrangements sowie die Personalbögen ausgewertet. In den Experteninterviews werden die Projektleitung und die Familienbegleiterinnen zum Projektverlauf, Organisationsklima und zur Einschätzung ihrer Arbeit in den Familien befragt. Die Qualität der regelmäßig stattfindenden Schulungen wird in Evaluationsbögen, die die Familienbegleiterinnen ausfüllen, erhoben. Zusätzlich zu den Schulungen finden kontinuierliche Fallbesprechungen und Fachberatungen statt. Deren Häufigkeit und Inhalten werden in einem Dokumentationssystem für die Hintergrundbegleitung festgehalten (vgl. Ausführungen zu Schulungen und Supervision).

Auf der operativen Ebene wird durch ein Dokumentationssystem der Hausbesuche die Programmtreue, Programmintensität und die Responsivität der Teilnehmerinnen erhoben. Dieses besteht aus halbstandardisierten Hausbesuchs-, Empfehlungs-, Telefonkontakt- und Aktivitätsstatusprotokollen, die von den Familienbegleiterinnen ausgefüllt werden. In dem Beobachtungsbogen für Hausbesuchshospitalationen schätzen die Fachberaterinnen die Qualität der Programmumsetzung durch die Familienbegleiterinnen ein. In regelmäßig stattfindenden Telefoninterviews werden die Teil-

nehmerinnen zudem zu ihrer Zufriedenheit mit dem Programm, der Qualität ihrer Beziehung zur Familienbegleiterin sowie Aspekten der Programmtreue befragt.

Da positive Programmeffekte Durlak & DuPre (2008) zufolge erst ab einem Implementationsniveau von ungefähr 60 Prozent erkennbar sind, bringt die zeitgleiche Durchführung von erstmaliger Programmimplementation und Wirksamkeitsprüfung im Falle des Modellprojektes Pro Kind in besonderer Weise das Problem mit sich, dass ein zu Programmbeginn geringes Implementationsniveau sich negativ auf die Programmeffekte auswirkt oder Programmeffekte insgesamt nicht nachgewiesen werden können. Welches Implementationsniveau im Modellprojekt Pro Kind erreicht wird, soll mit dem umfangreichen Instrumentarium der Begleitforschung ermittelt werden, damit schwache oder ausbleibende Effekte nicht fälschlicherweise auf die Konzeption des Programms zurückgeführt werden. Die Erhebung der Daten auf den drei Ebenen dient aber auch dazu, die Frage nach den Ursachen für das Ge- oder Misslingen der Implementation des Modellprojektes zu beantworten und wichtige Schlüsse für neuerliche Programmimplementationen zu ziehen.

6 Literatur

- Allen, N. E. (2005) A multi-level analysis of community coordinating councils. *American Journal of Community Psychology*, 35(1): 49-63.
- Bandura, A. (1982) Self-efficacy mechanism in human agency. *American Journal of Psychology*, 37(2): 122-147.
- Bernfeld, G. A., Blase, K. A. & Fixen, D. L. (1990) Towards a unified perspective on human service delivery. McMahon, R. J. & Peters, R. D. V. (Hrsg.) *Behavior Disorders of Adolescence: Research, Intervention, and Policy in Clinical and School Settings*. New York: Plenum Press.
- Blakely, C. H., Mayer, J. P., Gottschalk, R. G., Schmitt, N., Davidson, W. S., Roitman, D. B. & Emshoff, J. G. (1987) The fidelity-adaptation debate: Implications for the implementation of public sector social programs. *American Journal of Community Psychology*, 15(3): 269-286.
- Bowlby, J. (1969) *Attachment and Loss: Vol. 1. Attachment*. New York: Basic Books.
- Bronfenbrenner, U. (1992) *The Ecology of Human Development. Experiments by Nature and Design*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Castro, F. G., Barrera, M. & Martinez, C. R. (2004) The cultural adaptation of prevention interventions: Resolving tensions between fidelity and fit. *Prevention Science*, 5(1): 41-45.
- Chilenski, S. M., Greenberg, M. & Feinberg, M. E. (2007) Community readiness as a multidimensional construct. *Journal of Community Psychology* 35(3): 347-365.
- Collins, L. M., Murphy, S. A. & Bierman, K. L. (2004) A conceptual framework for adaptive preventive interventions. *Prevention Science*, 5(3): 185-196.
- Cronbach, L. J., Ambron, S. R., Dornbusch, S. M., Hess, R. D., Hornik, R. C., Phillips, D. C., Walker, D. F. & Weiner, S. S. (1980) *Toward Reform of Program Evaluation. Aims, Methods, and Institutional Arrangements*. San Francisco: Jossey-Bass.
- Dane, A. V. & Schneider, B. H. (1998) Program integrity in primary and early secondary prevention: Are implementation effects out of control? *Clinical Psychology Review*, 18(1): 23-45.

- Dobson, D. & Cook, T. J. (1980) Avoiding type III errors in program evaluation: results from a field experiment. *Evaluation and Program Planning*, 3(4): 269-276.
- Durlak, J. A. (1997) *Successful Prevention Programs for Children and Adolescents*. New York et al.: Plenum Press.
- Durlak, J. A. & DuPre, E. (2008) Implementation matters: A review of research on the influence of implementation on program outcomes and the factors affecting implementation. *American Journal of Community Psychology*, 41(2): 327-350.
- Dusenbury, L., Brannigan, R., Falco, M. & Hansen, W. B. (2003) A review of research on fidelity of implementation: implications for drug abuse prevention in school settings. *Health Education Research*, 18(2): 237-256.
- Edwards, R. W., Jumper-Thurman, P., Plested, B. A., Oetting, E. R. & Swanson, L. (2000) Community readiness: Research to practice. *Journal of Community Psychology*, 28(3): 291-307.
- Elliott, D. & Mihalic, S. (2004) Issues in disseminating and replicating effective prevention programs. *Prevention Science*, 5(1): 47-53.
- Feinberg, M. E., Greenberg, M. T. & Osgood, D. W. (2004) Readiness, functioning, and perceived effectiveness in community prevention coalitions: A study of communities that care. *American Journal of Community Psychology*, 33(3): 163-176.
- Fixen, D. L., Blase, K. A., Timbers, G. D. & Wolf, M. M. (2001) In Search of Program Implementation: 792 Replications of the Teaching-Family Model. Bernfeld, G. A., Farrington, D. P. & Leschied, A. W. (Hrsg.) *Offender Rehabilitation in Practice. Implementing and Evaluation Effective Programs*. Chichester et al.: Wiley & Sons.
- Fixen, D. L., Naoom, S. F., Blase, K. A., Friedman, R. M. & Wallace, F. (2005) *Implementation Research: A Synthesis of the Literature*. Tampa: University of South Florida, Louis de la Parte Florida Mental Health Institute (No. 231).
- Galano, J., Credle, W., Perry, D., Berg, S. W., Huntington, L. & Stief, E. (2001) Developing and sustaining a successful community prevention initiative: The Hampton Healthy Families Partnership. *Journal of Primary Prevention*, 21(4): 495-509.
- Glisson, C. & Durick, M. (1987) Predictors of job satisfaction and organizational commitment in human service organizations. *Administrative Science Quarterly*, 33(1): 61-81.
- Glisson, C. & Hemmelgarn, A. (1998) The effects of organizational climate and interorganizational coordination on the quality and outcomes of children's service systems. *Child Abuse & Neglect*, 22(5): 401-420.
- Goldberg, G. S. (1995) Theory and practice in program development: A study of the planning and implementation of fourteen social programs. *Social Service Review*, 69(4): 614-655.
- Goodman, R. M., Speers, M. A., McIeroy, K., Fawcett, S., Kegler, M., Parker, E., Smith, S. R., Sterling, T. D. & Wallerstein, N. (1998) Identifying and defining the dimensions of community capacity to provide a basis for measurement. *Health Education & Behavior*, 25(3): 258-278.
- Grosso, A. J. (1994) Management style, job satisfaction and service effectiveness. *Administration in Social Work*, 18(4): 89-105.
- Hahlweg, K. & Heinrichs, N. (2007). Prävention von kindlichen Verhaltensstörungen mit dem Triple P-Elterntraining. In W. von Suchodoletz (Hrsg.), *Prävention von Entwicklungsstörungen* (S. 183-201). Göttingen: Hogrefe.

-
- Hansen, W. B. (1996) Pilot test results comparison All Stars program with seventh grade D.A.R.E.: Program integrity and mediating variable analysis. *Substance Use and Misuse*, 31(10): 1359-1377.
- Harachi, T. W., Abbott, R. D., Catalano, R. F., Haggerty, K. P. & Fleming, C. B. (1999) Opening the black box: Using process evaluation measures to assess implementation and theory building. *American Journal of Community Psychology*, 27(5): 711-731.
- Helming, E., Sandmeir, G., Sann, A. & Walter, M. (2006) *Kurzevaluation von Programmen zu frühen Hilfen für Eltern und Kinder und sozialen Frühwarnsystemen in den Bundesländern*. München: Deutsches Jugendinstitut.
- Henderson, J., MacKay, S. & Peterson-Badali, M. (2006) Closing the research-practice gap: Factors affecting adoption and implementation of a children's mental health program. *Journal of Clinical Child and Adolescent Psychology*, 35(1): 2-12.
- Henggeler, S. W., Schoenwald, S. K., Liao, J. G., Letourneau, E. J. & Edwards, D. L. (2002) Transporting efficacious treatments to field settings: The link between supervisory practices and therapist fidelity in MST programs. *Journal of Clinical Child and Adolescent Psychology*, 31(2): 155-167.
- Hogue, A., Liddle, H. A., Singer, A. & Leckrone, J. (2005) Intervention fidelity in family-based prevention counseling for adolescent problem behaviors. *Journal of Community Psychology*, 33(2): 191-211.
- Jungmann, T., Kurtz, V. & Brand, T. (2008) Das Modellprojekt "Pro Kind" und seine Verortung in der Landschaft früher Hilfen in Deutschland. *Frühförderung interdisziplinär*, 27(2): 67-78.
- Jurczyk, K., Sann, A. & Thrum, K. (2005) *Opstapje - Schritt für Schritt*. München: Deutsches Jugendinstitut.
- Kam, C.-M., Greenberg, M. T. & Walls, C. T. (2003) Examining the role of implementation quality in school-based prevention using the PATHS curriculum. *Prevention Science*, 4(1): 55-63.
- Koeske, G. F. & Koeske, R. D. (1989) Work load and burnout. Can social support and perceived accomplishment help? *Social Work*, 34(3): 244-247.
- Leschied, A. W., Bernfeld, G. A. & Farrington, D. P. (2001) Implementation issues. Bernfeld, G. A., Farrington, D. P. & Leschied, A. W. (Hrsg.) *Offender Rehabilitation in Practice. Implementing and Evaluating Effective Programs*. Chichester et al.: Wiley & Sons.
- Lösel, F., Beelmann, A., Stemmler, M. & Jaursch, S. (2006) Prävention von Problemen des Sozialverhaltens im Vorschulalter. Evaluation des Eltern- und Kindertrainings EFFEKT. *Zeitschrift für Klinische Psychologie und Psychotherapie*, 35(2): 127-139.
- Luhmann, N. (2002) *Einführung in die Systemtheorie*. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme-Verlag.
- Luhmann, N. (1964) *Funktionen und Folgen formaler Organisation*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Mayntz, R. (1980) Die Entwicklung des analytischen Paradigmas der Implementationsforschung. Mayntz, R. (Hrsg.) *Implementation politischer Programme. Empirische Forschungsberichte*. Königstein/Ts.: Verlagsguppe Athenäum, Hain, Scriptor, Hanstein.
- McGuire, J. (2001) What works in correctional interventions? Evidence and practical implications. Bernfeld, G. A., Farrington, D. P. & Leschied, A. W. (Hrsg.) *Offender Rehabilitation in Practice. Implementing and Effective Programs*. Chichester et al.: Wiley & Sons.
- McLaughlin, M. (1976) Implementation as mutual adaptation: Change in classroom organization. Williams, W. & Elmore, R. F. (Hrsg.) *Social Program Implementation*. New York, London, San Francisco: Academic Press.

- Mihalic, S., Fagan, A., Irwin, K., Ballard, D. & Elliott, D. (2004) *Blueprints for violence prevention - Report*. Washington: Office of Juvenile Justice and Delinquency Prevention.
- Mihalic, S., Irwin, K., Elliott, D., Fagan, A. & Hansen, D. (2001) *Blueprints for violence prevention*. Washington: Office of Juvenile Justice and Delinquency Prevention.
- Mowbray, C. T., Holter, M. C., Teague, G. B. & Bybee, D. (2003) Fidelity criteria: Development, measurement, and validation. *American Journal of Evaluation*, 24(3): 315-340.
- Mulroy, E. (1997) Building a neighborhood network: Interorganizational collaboration to prevent child abuse and neglect. *Social Work*, 42(3): 255-263.
- Olds, D. L. (2007). Preventing crime with prenatal and infancy support of parents: the Nurse-Family Partnership. *Victims & Offenders*, 2 (2), 205-225.
- Olds, D. L., Robinson, J., O'Brien, R., Luckey, D. W., Pettitt, L. M., Henderson, C. R., Ng, R. K., Sheff, K. L., Korfmacher, J., Hiatt, S. & Talmi, A. (2002) Home visiting by paraprofessionals and by nurses: A randomized, controlled trial. *Pediatrics*, 110(3): 486-496.
- Onyskiw, J. E., Harrison, M. J., Spady, D. & McConnan, L. (1999) Formative evaluation of a collaborative community-based child abuse prevention project. *Child Abuse & Neglect*, 23(11): 1069-1081.
- Patton, M. Q. (2002) *Qualitative Research & Evaluation Methods*. Thousand Oaks et al.: Sage.
- Pressman, J. & Wildavsky, A. (1973) *Implementation: How Great Expectations in Washington Are Dashed in Oakland*. Berkley: University of California Press.
- Riege, M. & Schubert, H. (Hrsg.) (2005) *Sozialraumanalyse. Grundlagen - Methoden - Praxis*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Rossi, P. H., Freeman, H. E. & Hofmann, G. (1988) *Programm-Evaluation. Einführung in die Methoden angewandter Sozialforschung*. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag.
- Rössner, D., Bannenberg, B., Sommerfeld, M., Fasholz, S., Wagner, U., van Dick, R., Christ, O., Coester, M., Gossner, U., Laue, C. & Gutsche, G. (2002) *Düsseldorfer Gutachten: Empirisch gesicherte Erkenntnisse über kriminalpräventive Wirkungen*. Düsseldorf:
- Rotheram-Borus, M. J. & Duan, N. (2003) Next generation of preventive interventions. *Journal of the American Academy of Child and Adolescent Psychiatry*, 42(5): 518-530.
- Sandler, I., Ostrom, A., Bitner, M., Ayers, T. S., Wolchik, S. & Smith-Daniels, V. (2005) Developing effective prevention service for the real world: A prevention service development model. *American Journal of Community Psychology*, 35(3): 127-141.
- Schick, A. & Cierpka, M. (2003) Faustlos: Evaluation eines Curriculums zur Förderung sozial-emotionaler Kompetenzen und zur Gewaltprävention in der Grundschule. *Kindheit und Entwicklung*, 12(2): 100-110.
- Schneider, J. (2005) *Sozialraum Stadt. Sozialraumorientierung kommunaler (Sozial-)Politik - eine Einführung in die Sozialraumanalyse für Soziale Berufe*. Frankfurt a. M.: Fachhochschulverlag.
- Schoenwald, S. K., Halliday-Boykins, C. A. & Henggeler, S. W. (2003) Client-level predictors of adherence to MST in community service settings. *Family Process*, 42(3): 345-359.
- Schoenwald, S. K., Sheidow, A. J., Letourneau, E. J. & Liao, J. G. (2003) Transportability of Multisystemic Therapy: Evidence for multilevel influences. *Mental Health Services Research*, 5(4): 223-237.

- Sharp, E. A., Ispa, J. M., Thornburg, K. R. & Lane, V. (2003) Relations among mother and home visitor personality, relationship quality, and amount of time spent in home visits. *Journal of Community Psychology* 31(6): 591-606.
- Spector, P. E. (1997) *Job Satisfaction. Application, Assessment, Cause and Consequences*. Thousand Oaks, London, New Dehli: Sage.
- Stith, S., Pruitt, I., Dees, J., Fronce, M., Green, N., Som, A. & Linkh, D. (2006) Implementing community-based prevention programming: A review of the literature. *The Journal of Primary Prevention*, 27(6): 599-617.
- Stokes, T. F. & Baer, D. M. (1977) An implicit technology of generalization. *Journal of Applied Behavioral Analysis*, 10(2): 349-367.
- Urban, M. & Weiser, U. (2006) *Kleinräumige Sozialraumanalyse. Theoretische Grundlagen und praktische Anwendung*. Dresden: Saxonica.
- US Department of Health and Human Services - Center for Substance Abuse Prevention (2002) *Achieving Outcomes: A Practitioners Guide to Effective Prevention*. Washington: U.S. Department of Health and Human Services.
- Wandersman, A., Morrissey, E., Davino, K., Seybolt, D., Crusto, C., Nation, M., Goodman, R. & Imm, P. (1998) Comprehensive quality programming and accountability: Eight essential strategies for implementing successful prevention programs. *The Journal of Primary Prevention*, 19(1): 3-30.
- Weisman, A. C., Okazaki, S., Gregory, J., Goldstein, M. J., Tompson, M. C., Rea, M. & Miklowitz, D. J. (1998) Evaluating therapist competency and adherence to behavioral family management with bipolar patients. *Family Process*, 37(1): 107-121.
- Yoo, J. & Brooks, D. (2005) The role of organizational variables in predicting service effectiveness: An analysis of a multilevel model. *Research on Social Work Practice*, 15(4): 267-277.
- Yoo, J., Brooks, D. & Patti, R. (2007) Organizational constructs as predictors of effectiveness in child welfare interventions. *Child Welfare*, 86(1): 53-78.

Kontaktadressen:

Tilman Brand

Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e.V.
Lützerodestr. 9, 30161 Hannover
Tel.: 0511/34836-70
Fax: 0511/34836-10
E-Mail: brand@kfn.uni-hannover.de

Prof. Dr. Tanja Jungmann

Leibniz Universität Hannover
Institut für Sonderpädagogik (IfS)
Schloßwender Str. 1, 30159 Hannover
Tel.: 0511/762-17450
Fax: 0511/762-17408
E-Mail: tanja.jungmann@ifs.phil.uni-hannover.de

1 Allgemeine Darstellungen, Theorien, Politiken, Methoden

[1-L] Albrecht, Alexa:

Zur Erosion der Menschenrechte im demokratischen Rechtsstaat: Reaktionen der Systeme und der Zivilgesellschaft, (Frankfurter kriminalwissenschaftliche Studien, Bd. 102), Frankfurt am Main: P. Lang 2007, 216 S., ISBN: 978-3-631-56648-0 (Standort: UB Bonn(5)-2007/3665)

INHALT: Die Verfasserin stellt den aktuellen Diskussionsstand zum Wesen der Menschenrechte und seiner Ableitung aus der Menschenwürde dar. Hierbei zeichnet sich eine Begriffskonfusion um den Begriff der Menschenwürde ab, die sich in einer Erosion der Menschenrechte widerspiegelt. Die Verfasserin exemplifiziert dies anhand zweier moderner gesellschaftlicher Strategien in den Sozial- und Rechtswissenschaften, Prävention und Privatisierung. Diese Strategien sollen dazu dienen, die Krisen der inneren Sicherheit und der wirtschaftlichen Globalisierung in den Griff zu bekommen. Den negativen Nebenwirkungen dieser Strategien soll durch formelle Systemreaktionen (formeller Rechtsschutz) und informelle zwischenstaatliche und zivilgesellschaftliche Reaktionen (nichtstaatliche Organisationen) begegnet werden. In wie weit so ein Schutz vor der Erosion der Menschenrechte im demokratischen Rechtsstaat möglich ist, wird abschließend erörtert. Erosionen der Menschenrechte sind nach Einschätzung der Verfasserin nicht vermeidbar, allenfalls zeitweilig aufhaltbar. (ICE2)

[2-L] An-Na'im, Abdullahi A.:

Die kulturelle Vermittlung der Menschenrechte, in: Zeitschrift für Menschenrechte, Jg. 1/2007, Nr. 1, S. 87-98

INHALT: Einleitend stellt der Verfasser eine Paradoxie angestrebter Universalität fest: Wie kann ein universal gültiger und universal anwendbarer Katalog besonderer Menschenrechte und besonderer Mechanismen zu ihrer Durchsetzung etabliert werden, wenn Rechte mit Kultur organisch verwoben sind und sich menschliche Kulturen so stark voneinander unterscheiden? Es wird hervorgehoben, dass sich das gegenwärtige System internationaler Menschenrechte historisch gesehen aus den kulturellen Perspektiven des Westens entwickelt hat. Es wird die These vertreten, dass diejenigen, die die Universalität der Menschenrechte auf ein kulturelles Fundament stellen wollen, bereit und in der Lage sein müssen, die vorherrschenden Konzeptionen der betreffenden Kultur bei Bedarf in Frage zu stellen. In allen Kulturen findet sich ein bestimmtes Maß an Ambivalenz, das es erlaubt, die vorherrschenden Wahrnehmungsweisen anzuzweifeln und sie möglicherweise auf dem Weg eines innerkulturellen Diskurses durch neue oder ehemals unterdrückte Konzeptionen zu ersetzen. Damit die kulturelle Vermittlung der Menschenrechte überhaupt funktionieren kann, muss eine größtmögliche Vielfalt von Stimmen und Perspektiven gewährleistet sein, die sich über die Bedeutung und Folgen kultureller Normen und Institutionen austauschen. Sonst werden die herrschenden Eliten und ihre Verbündeten das Verhältnis von Kultur und Menschenrechten monopolisieren und manipulieren und dadurch die kulturelle Rechtfertigung ihrer Menschenrechtsverletzungen behaupten, statt die kulturellen Grundlagen dieser Rechte zu schützen. Ein wirklicher und dauerhafter globaler Konsens über das Prinzip und den Gehalt der Universalität der Menschenrechte lässt sich auf dem Wege der Anerkennung permanenter kultureller Vielfalt in einer zunehmend globalisierten Welt erreichen. (ICG2)